

gubarten. Ich habe schon viele Flüsse in einer Delade Ballanjahnen zu Ohren bekommen; der Orkan der Entrückung auf dem Zerkörer „Philia“ übertraf jedoch alles bisher Dagewesene!

Immerhin war das Eintreffen des Kreuzers „Helli“ auf der Reede von Phaleron das Großartigste, das man sich nur denken kann. Schon in der Nacht vom Sonntag auf Montag erlebten wir in undurchdringlichem Dunkel unmittelbar vor der Einfahrt zum Kanal von Korinth ein Schauspiel, das an Märschen erinnerte. Unsere „Philia“ hatte kurz nach Mitternacht den Piräus verlassen und auf der Höhe von Sfimia Anker geworfen. Der Zeiger der Uhr zeigte vier, weit und breit war außer dem Leuchtfeuer von Korinth kein Lichtschein zu sehen. Ein schwerer Himmel lag über der undurchdringbaren Nacht. Kurz nach vier ertönte aus nächster Nähe unseres Zerkörers ein Kanonenschuß, der die Aufmerksamkeit des Königs anregte. Wie von Geisterhand geleitet, strahlten auf ein Kommando Millionen und Abermillionen von Lichtern auf, die leicht erkennen ließen, daß wir uns inmitten der gesamten griechischen Kriegsflotte befanden, die lautlos und bisher unsichtbar im Halbkreis vor dem Kanal von Korinth lagerte. Der königliche Kreuzer „Helli“ hatte gerade den Kanal passiert, alle Scheinwerfer strahlten ihn an und in majestätischer Fahrt glitt er jetzt scharf an uns vorbei, um sich an die Spitze des Geschwaders zu setzen und mit Vollkraft Athén zuzustreben. Das Geschwader formierte sich und bei einem guten dreißigstündigen Waghst wurde in der winzigen Offiziersmesse Ballarat weitergespielt. Besonders erwiderte Geister hielten in den Rettungsbooten des Schiffes ein kurzes Nidergehen.

Als wir Salamis passierten, kündete ein gigantischer Sonnenaufgang den kommenden Tag. In diesem Augenblick brauste die gesamte griechische Luftflotte heran und warf Delzweige und Blumen auf den Kreuzer, der im Topp die königliche Flagge führte. Immer neue Flugzeuge, riesigen Bägeln gleich, erschienen am Horizont, während vom Lande her die ersten Motorboote in See kamen und Kurs auf unser Geschwader nahmen.

Das Land erschien als feiner Strich, die Sonne triff die Bergkette und die Säulen der Akropolis, mit Vollkraft streben wir der Bucht von Phaleron zu. Als endlich die „Helli“ als erster den Unter zur Tiefe schied, beginnt ein Hüllensärm: Sämtliche hier liegenden Dampfer lassen ihre Dampfpeisen und Sirenen in gleichem Takt ertönen, der Piräus übernimmt die Signale und die Salutation antwortet mit Kanonenschüssen. Die Ufer und Häuserdächer sind mit Menschen schwarz überzogen, und das weit hörbare atakische Grollen läßt nur ahnen, in welcher feierlichen Freude sich das Volk befindet.

Vierteilshunde auf Vierteilshunde verstreut langsam, die Sonne schraubt sich immer höher und der Zeiger der Uhr erreicht endlich den Punkt, an dem sich König Georg und Prinz Paul an Bord der Pinasse begeben, die sie an Land bringen wird. Als auf der „Helli“ die königliche Flagge niederlegt, um an dem kleinen Mast der Pinasse gesetzt zu werden, läßt sich von den Schiffen der königliche Salut von 101 Schüssen, der vom Lande aufgenommen und weitergegeben wird.

Jetzt legt die Pinasse im Marineflughafen an, König und Kronprinz setzen nach zwölfstündiger Abwesenheit zum ersten Male wieder ihren Fuß auf griechischen Boden. Der Monarch ist bereit ergriffen, daß die Tränen immer wieder und wieder über seine Wangen rollen. Als er General Konstantis erblickt, geht er auf den Ministerpräsidenten zu und schüttelt ihm immer wieder und wieder beide Hände; auch König Georg weilt nur allzulang, daß ohne Konstantis heute in Hellas kein Königreich wäre. Ein kleines Mädchen überreicht einen Blumenstrauß, ein Junge in griechischer Nationaltracht ein goldenes Medaillon mit dem Bilde des heiligen Georg, des Schutzpatrons von Athen. Doch schon beilegt der Herrscher seinen Wagen, der ihn in kurzer Fahrt bis zum Hadriane-Bogen bringt, zur eigentlichen Stadtgrenze des alten Athen.

An beiden Seiten der Straße, durch die der König fährt, haben sich die Vertreter des ganzen Landes aufgestellt mit Fahnen und Mützen, Kapellen, Frauen in Nationalkostümen schwenken Palmwedel und Greise von Kreta und von Peloponnes füllen den Boden ihrer griechischen Heimat. Schulen mit ihren Lehrern und Vereinen mit ihren Bannern jubeln dem Monarchen zu, und die glücklichen Besitzer von Häusern oder Etagen mit Balkonen, an denen vorbei die königliche Heimgast geht, zählen schmunzelnd ihre letzten Einnahmen, die sie mit dem Vermieten von Plätzen an Zuschauer tätigten. Bürgermeister Kobias überreicht dem symbolischen goldenen Schlüssel der Stadt Athen; auch hier ist der König bereit ergriffen, daß er nicht antworten und seiner Tränen Herr werden kann. Die Umgebung nimmt hierauf Rücksicht, Ansprachen entfallen und die einzelnen Zeremonien verlaufen wortlos.

Die Menge durchbricht schon am Triumphbogen die Abperrungen und umringt das königliche Auto. Und je weiter der Wagen vorwärtsdringt, um so größer wird das Durcheinander. Den Photographen werden die Apparate aus der Hand gerissen, Militärs drängen mit gezogenen Klingen die Zuschauer zurück, ein helles Wirrwarr entsteht und die Rettungstationen müssen Ohnmächtige davontragen.

In der Kathedrale findet eine kurze Messe statt, am Grabe des unbekannten Soldaten legt der Herrscher einen Kranz nieder und ehrt die Gefallenen des großen Krieges in einer Minute des Schweigens. Dann begaben sich König Georg und Prinz Paul auf den Balkon des Alten Schlosses, um den Vordemarsch und die Huldigung der Delegationen und der Bevölkerung entgegenzunehmen. Wares Zufall, daß der Jubel hier nicht über ein gewisses Maß der Freude hinaus gehen wollte? Es ist jedenfalls schwer, in das Herz eines Griechen zu blicken, soweit Politik in Frage steht. Immerhin haben zahlreiche Aushilfsleistungen doch sehr zum Nachdenken Anlaß, kleine Einzelheiten, die vielleicht einem unzeitlichen Auge entgingen, und die doch darauf hindeuten, daß unter der Fassade von Zeremonien und einem unbefriedigten Jubel eine Bewegung glimmt, mit der das Hellas

von Morgen unzweifelhaft zu rechnen hat. Griechenland mußte in den letzten 12 Jahren 24 Revolutionen, Kämpfe und Bürgerkriege erleben lassen; kein Land Europas ist zu seiner weiteren Entwicklung

so sehr auf Ruhe und Ordnung angewiesen, als gerade Hellas. Der König ist heimgekehrt; dem Land und Volk ist eine feste und sichere Hand in der obersten Staatsführung wärmstens zu wünschen.

Viermal haile Belassie.

Abessinische Kriegsmarkwürdigkeiten.

Von
unserem Kriegsberichterstatter
in Abessinien
Georg M. Wendel.

© Harrar, Ende November.

Die letzte Woche ist ziemlich ereignislos verlaufen. Obwohl eine Nachricht die andere jagte. Das ist das unangenehme in diesem ungeheuren Land — die Verbindungen sind die denkbar schlechtesten — Telegraf und Telefon sind oft stundenlang ausgefallen — und die „Gerichtsmacher“ feiern Orgien.

Ein Beispiel für „abessinische Berichterstattung“.

Ich möchte hier nur ein kleines Beispiel anführen, mit welchen Schwierigkeiten ein Berichterstatter zu kämpfen hat. Mein schwedischer Kollege freundete sich mit einem der zahllosen Debschas an und wurde von ihm an die Front mitgenommen. Nun hatte mir Sörnström versprochen gehabt, er würde mir wichtige Nachrichten sofort zukommen lassen. Als er nach sechs Tagen wohlbehalten wieder ankam, war seine erste Frage: „Haben Sie meine Nachricht über das kleine Gefecht bei Rembela erhalten?“

„Das kleine Gefecht?“ fragte ich erstaunt. „Was haben Sie mir eigentlich mitgeteilt?“

Er zog ein Vorkerker aus der Tasche und las mir seine Depesche vor: „Italienische Vortruppen — angeblich 300 Mann stark — Isfaris und Schwarzgebenden — näherten sich im Morgengrauen der verlassenen Stellung bei Rembela. Nach halbblutigem Kampf Gefecht beiderseits abgebrochen. Scheint nur Aufklärungsache gewesen zu sein.“

Ich nahm die Depesche, die ich drei Tage später erhalten hatte. Sie lautete: „... mehr als 100 000 Italiener stürzten gegen äthiopische Völker vor ... viele hunderte Tote im Gefecht ... Äthiopier waren 300 000 Krieger in den Kampf ... eroberten 14 Tanks und schickten 44 Flugzeuge ab ... Italiener 900 Tote zurückgelassen ... Äthiopier bringen vor ...“ und so weiter.

Wie diese Depesche entstand? Sehr einfach. Der Telegraf funktioniert wieder einmal nicht. So wurde die Nachricht durch Trommler und Feuer weitergegeben, und diese Trommler — nun, die waren auch nicht schuld ... man kann eben mit Teils Trommeln auch nicht alles sagen ... Die Menschen im fernen Europa werden nun bezweifeln, warum ab und zu wilde Tatsachen nachkommen, um dann von beiden Seiten unwillig demontiert zu werden.

Die Italiener „suchen“.

Vor einigen Tagen — wir kamen gerade von der „Regierung“ — geriet alles in Harrar in wilde Aufregung, und hoch am Himmel erschienen — vier italienische Flugzeuge. Wichtige Capronis, die unglücklich schnell flogen, sich nur ganz kurze Zeit über der Stadt aufhielten und dann abgaben. Zwei flogen nach Süden — zwei nach Norden. Eines der Flugzeuge kam nach einer halben Stunde wieder zurück. Zwei Flaks feuerten, trafen aber nichts. Die Italiener beantworteten das Feuer nicht. Sie warfen auch keine Proklamationen ab.

„Wenn ich nicht irre“, sagte unser französischer Kollege J., „haben die Italiener irgendwas ... Sie werden doch nicht glauben, daß sich hier in Harrar irgendwas von Bedeutung verborgen hält.“ Und dann — wieder sechs Stunden später — erfuhren wir den Grund dieses „Suchens“. Ein Beamter der Regierung teilte uns — unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit mit, — der Kaiser wäre im Morgengrauen in Harrar gewesen. Wir starrten den Mann an. Der Kaiser in Harrar? Wir hatten ihn irgendwo gesucht? Wir schüttelten die Köpfe. Die Schwarzen — mögen sie nun welchem Stamme immer angehören, sprechen über alles. Sie „trafchen“ für ihr Leben gern. Wäre der Kaiser wirklich in Harrar gewesen, hätte ihn doch irgendwer sehen müssen. Dann hätten wir es eine Stunde später erfahren.

Zwei englische Kollegen unternehmen es, das Gerücht über den Kaiserbesuch zu überprüfen.

Die Stellvertreter des Regus.

Das Ergebnis dieser Nachforschungen war ein eigenartiges.

„In Addis Abeba“, sagte uns der eine der Engländer, „gibt es vier Reute im Fitaurar-Kanal, die dem Kaiser Haile Selassie täuschend ähnlich sehen. Diese vier Menschen werden gut bezahlt und gut gehalten, sollen sich aber öffentlich nicht zeigen. Nur nun der Kaiser irgendwohin fahren — und ist diese Fahrt mit Gefahren verbunden — so wird eben einer der „Stellvertreter“ ausgesandt. Der Kaiser bleibt unterdessen in seinem Gibbi.“

Wir waren ungläubig. „Das ist doch unmöglich. Die Truppen, die den Kaiser sehen, kennen ihn doch. Außerdem sind da noch die hohen Heerführer.“

Der Engländer, der seit 25 Jahren im Lande ist, wehrte lachend ab. „Die Soldaten“, entgegnete er, „kennen den Kaiser nur ganz flüchtig — wenn sie ihn überhaupt gesehen haben. Und die hohen Herren — nun, die haben auch Stellvertreter ... Ras Segom hat bestimmt einen. Ich habe ihn mit eigenen Augen gesehen ...“

Wir glaubten die Sache noch immer nicht. Dann aber kamen Nachrichten aus anderen Orten ... am gleichen Tage, an dem der Kaiser in Harrar gewesen sein soll, war er auch in Dessie gesehen worden und südlich des Talage-Flusses und an der Ogadenfront. Das war nun technisch unmöglich, umso mehr, als man uns versicherte, der Kaiser wäre — der Italiener wegen — nur bei

Nacht geflogen. Ich für meine Person finde dieses Vorgehen vollkommen richtig. Die Person des Kaisers ist heute wertvoller denn je — und die Italiener verfügen über einen ausgebreiteten und ausgezeichneten Nachrichten dienst ...

Degradation eines Feiglings.

Mein Kollege Sörnström war zwei Tage in Addis Abeba gewesen. Als er gestern zurückkam, erzählte er über die öffentlich statthabende Degradation des Fitaurar Schaffara. „Schaffara“, sagte er, „entspringt einer der reichsten Familien des Landes und wurde zu Beginn des Krieges Fitaurar. Sein unmittelbarer Vorgesetzter war Debschamatse Ase Wort, der Verteidiger der Ogadenfront. Als General Graziani Goral angriff, nahm Schaffara seine Truppe aus dem Gefecht und begab sich auf einen neun Kilometer entfernten Berg, wo er untätig stehen blieb. Die Italiener nahmen Goral ein und Ase Wort fand hierbei den Tod.“

Ein hoher Hofbeamter reiste an die Ogadenfront und forderte Schaffara und seine Krieger auf, vor den Kaiser zu erscheinen. In Addis Abeba angekommen, wurde der Fitaurar ins Gefängnis geworfen. Als ich in der Hauptstadt ankam, sagte Sörnström, „rannten alle Leute zum Gibbi. Ich auch. Und nun spielte sich folgendes ab. Der Kaiser, umgeben von seinen Würdenträgern, verhörte den Fitaurar und bezeugte ihn dann als „Verräter und Feigling“. Schaffara wurde seinen eigenen Kriegern übergeben. Diese führten ihn auf den Balkon des Palastes und rissen ihm die weißen Kleider (das Zeichen der Würde) vom Leib. Dann stellten sie sich rings um ihn auf, und schrien ihn mit ihren Speeren. Nach dieser „Zeremonie“, die „die Entehrung“ genannt wird, führten sie ihn in den Hof — warfen ihn zu Boden und riefen den — „Fenster“. Und dieser verabschiedete dem unglücklichen Fitaurar — 60 Stockhiebe. Das leblose, blutüberströmte Menschenwird wurde dann verschüttet und

ins Gefängnis geworfen. In ein Gefängnis, das keine Fenster hat. Er darf bis ans Lebensende nur mehr Frauenkleider tragen.

Dann fand ein Minister auf und verlas eine Erklärung, laut welcher Schaffara das Recht eingelegt hätte, Vermögen von dieser Stunde an dem Sohne von Ase Wort.“

„Als ich die Hauptstadt verließ“, sagte der Schwede hinzu, „sah ich wie etliche Krieger eine alte Frau, eine junge Frau und drei kleine Kinder mit Stockhieben aus der Stadt trieben. Es waren: die Mutter, die Frau und die Kinder der Schaffara.“

Der Stolz von Harlem — geht ...

In einem meiner ersten Berichte erwähnte ich, daß die nordamerikanischen Neger einen ihrer Reute — den Neger Robinson, einen tüchtigen Flieger — auf ihre Kosten ausgerüstet und nach Äthiopien geschickt hätten. Ich sah den Mann später auf dem Übungsplatz bei Addis Abeba — hörte aber nichts von ihm. Ab und zu kamen Reisende aus der Hauptstadt und sprachen begeistert über den „Stolz von Harlem“, der geschworen hatte, die italienischen Flugzeuge zu vernichten und was dergleichen Dinge mehr sind. Vorgestern stürzte nun das Gerücht auf, Neger Robinson würde durch Direkta fahren — er befinde sich auf der Heimreise nach Harlem. Ein Franzose erwiderte und interviewte ihn. Als er nach Harrar kam, sagte er verächtlich: „... Ein Neger wie der andere. Großsprecher weiter nichts. Ich fragte ihn, warum er denn schon nach Hause fahre ... und er entgegnete apfisch grinsend: „Weil ich zu wenig Bezahlung bekommen habe ... ich werde doch meine Knochen nicht für 20 Dollars monatlich in Gefahr bringen? Da bekomme ich in den Staaten als Verkehrsfleger das zehnfache.“

Der „ergebene und aufopferungsvolle Patriotismus“ der Neger scheint eben auch nur eine — Negersprache zu sein ...

Man beginnt in Äthiopien langsam daraufzukommen, daß von außen keine Hilfe zu erwarten ist. Heute sagte uns ein Fitaurar des Ras Kassa: „Alle, die uns wohlwollen, senden uns nur Worte. Von Worten haben wir nichts, wir brauchen Taten. Die überläßt man aber uns ...“ Auf diese Wahrheit sind andere schon früher gekommen ... Zu ihrem Vorteil.

Die zunehmende Spannung um die Sanktionen.

England und Frankreich „Schulter an Schulter“.

DNB London, 30. November.

Reuter verbreitet am Freitag abend folgende Meldung:

„Die drohende Zunahme der Spannung zwischen Italien und den Verbündeten über die Frage des Delausverbotens wird Großbritannien und Frankreich Schulter an Schulter finden.“

Laval hat sich entschlossen an die Seite Englands zu stellen. Er unterrichtet getrennt den italienischen Botschafter in Paris nicht nur über die Verpflichtungen, gemäß denen Frankreich England im Falle eines Angriffes unterstützen muß, sondern auch darüber, daß Frankreich und England in der Angelegenheit des vorgeschlagenen Delausverbotens zusammenhalten. Reuter meldet aus Innsbruck, daß nach dort eingetroffenen Meldungen aus Südtirol

zurzeit in Norditalien umfangreiche Truppenbewegungen im Gange seien. Von den sieben Divisionen, die bisher dem Hauptquartier in Vogen unterstellt waren, würden nur drei zur Verteidigung des Brennerpasses zurückbleiben. Während der letzten beiden Tage, so behauptet Reuter, seien drei Divisionen an die italienisch-französische Grenze abgegangen.

Eine motorisierte Division stehe kurz vor dem Wiedereintritt nach Südtirol, wo eine Sonderaufgabe in Verbindung mit der Küstenverteidigung zugeteilt werden soll. Gleichzeitig berichtet Reuter, daß große Mengen Munition von Franzosen in Südtirol nach Südtirol abtransportiert worden seien.

„Von untergeordneter Bedeutung“.

Italien will Frankreich beschwichtigen.

DNB Rom, 30. November.

Die Nachricht über die Aufhebung der bereits eingeleiteten Beurlaubung von etwa 100 000 Mann italienischer Truppen werden von maßgeblicher italienischer Seite nochmals bekräftigt und dahin ergänzt, daß die damit in Zusammenhang stehenden Truppenbewegungen von untergeordneter Bedeutung seien und auf keinen Fall von Frankreich als ein feindlicher Akt betrachtet werden können.

Montag wichtige Kabinettsitzung in London.

London, 30. November.

Das englische Kabinett wird, wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ meldet, in einer Sonderitzung am kommenden Montag die gesamte zwischenstaatliche Lage und besonders die Frage der Sanktionsmaßnahmen gegen Italien überprüften. Voraussichtlich wird die englische Regierung auf dieser Sitzung ihre endgültige Stellungnahme zu dem geplanten Delausverbot festlegen. Der Berichterstatter meldet weiter, daß sich das Kabinett voraussichtlich auch mit der italienischen Androhung von Gegenmaßnahmen im Falle einer Verletzung der Sanktionspolitik befassen werde. Bei der Erwägung der Delausverbotes sei natürlich besonders zu berücksichtigen, daß das größte Delausverbot, nämlich die Vereinstellung der Staaten, nicht dem Sanktionsblock angehöre. Während man glaube, daß die großen amerikanischen Delegierten den Ansichten der

Washingtoner Regierung Folge leisten, sei es vielleicht unmöglich, kleinere Delkonzerne von dem Verlust, aus der Lage Nutzen zu ziehen, abzuhalten.

Der diplomatische Mitarbeiter der „Morning Post“ meldet, daß der in Paris weilende Sachverständige des auswärtigen Amtes Peterson einen vorläufigen Bericht über die Pariser Besprechungen über die Möglichkeit einer friedlichen Regelung nach London geschickt habe. Die in Aussicht genommene Lösung sei jedoch von der italienischen Mindesforderung ziemlich weit entfernt und die Ausföhrung auf eine für alle Parteien annehmbare Verhandlungsgrundlage seien daher gering. Im Gegensatz zum „Daily Telegraph“ meldet der Berichterstatter der „Morning Post“, die allgemeine Meinung gehe dahin, die italienischen Drohungen als Spiegelbild der italienischen Absichten zu betrachten. Man könne erwarten, daß die Warnung Laval an Mussolini herauf, daß Frankreich im Falle eines italienischen Angriffes auf die englische Flotte auf Seiten Englands stehen werde. Es wird dabei betont, daß diese Warnung auf ein Entschließen Englands zurückzuführen sei.

„Times Chronicle“ und „Daily Herald“ berichten in großer Aufmerksamkeit, daß Mussolini auf Grund dieser Warnung „heruntergeteilt“ sei.

Wirtschaftslage in Amerika gebessert.

Erklärungen des Präsidenten Roosevelt.

Newport, 30. November.

In einer Massenversammlung in Atlanta im Staate Georgia hielt Präsident Roosevelt vor 85 000 Zuhörern eine Rede, in der er sich mit der Wirtschaftspolitik seiner Regierung beschäftigte. Er brachte zum Ausdruck, daß die Vereinigten Staaten im Verlauf einer endgültigen und andauernden Wirtschaftsbelebung den Höhepunkt der Ausgaben wirtschaftlich überbrücken könnten. Obwohl seine neuen Steuern eingeführt seien, befänden sich die Steuerentlastungen in ständigem Wachstum, so daß man von nun an bestimmt mit einer Verminderung des Fehlbetrages im Haushalts rechnen könne. Präsident Roosevelt gab weiter, ohne die Abschaffung der direkten Erwerbslosenunterstützung auszusprechen, bekannt, daß bis zum 27. November 1 250 000 Personen aus den Unterhaltungsstellen zu produktiven Arbeitsplätzen übergeführt worden seien. Er habe bereits die Umstellung gegeben, auch den restlichen 3 1/2 Millionen Erwerbsfähigen eine Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Nach Ansicht von Sachverständigen seien die Vereinigten Staaten heute weiteres in der Lage, eine Nationalanleihe in Höhe von 55 bis 70 Milliarden Dollar zu trennen. Demgegenüber betrage die Schuldlast nur 29 1/2 Milliarden Dollar. Von diesem Betrag seien noch 1 1/2 Milliarden im Schatzamt verfügbar und weitere 4 1/2 Milliarden seien in rückzahlbaren Obliegen angelegt worden.

Einführung der unmittelbaren Erwerbslosenunterstützung der amerikanischen Bundesregierung.

Washington, 30. November.

Wenige Stunden nach der Rede Roosevelts in Atlanta gab der Leiter des Bundesamtes für Wohlfahrtspläne (F.W.A.) Hopkins die Einführung der bisher gültigen unmittelbaren Erwerbslosenunterstützung durch die amerikanische Bundesregierung bekannt. In den letzten Tagen hat das Bundesamt für diese Zwecke noch Zahlungen im Gesamtbetrage von 35 515 000 Dollar an 22 Bundesstaaten geleistet. Wenn diese Gelder aufgebraucht sind, müssen die Bundesstaaten und die Gemeinden ihre hilfbedürftigen Erwerbslosen selbst unterstützen. Das Bundesamt für Wohlfahrtspläne hat seit dem 1. Januar 1933 über drei Milliarden Dollar an unmittelbaren Unterhaltungen ausgezahlt.

Um die vorläufige Weiterführung der Gelder des verordneten Reichsleiters in Braunschweig und Anhalt, Loeper, herauszuheben, hat der Führer und Reichsführer der Reichsleiters in Thüringen, Fritz Sauckel, mit der Wahrnehmung der Gelder des Reichsleiters in Braunschweig und Anhalt beauftragt. Amtlich und Büro des Reichsleiters in Braunschweig und Anhalt bleiben in Dessau.



Ge
Anhol

Nummer 3

D

„Sie ist 1

Reichsmi

vor der

Der Reichspräsident
einer großen P
im Gützigkeit sein
Veranstaltung sta
für Volksaufstärk
Kurz nach 17
des Pressescheffs
Funf, und des
schen Presse, Gru

Der Leiter des
Gruppenführer
beglückte zunächst
Gauleiter Rön-
Ahnen“, so wandt
bels, „den Schutz
verarmten Ber
Gelegenheit für
Sie der deutschen

Anschließend sp
Nachen, Staatsrat
Bedeutung der W
Von lang anha
Johann Reichsmi

Der Minister
Aufstände in der
ismus die Macht
wiegenden Teil
Nationalsozialismus
Presse, was nicht n
und es ständi
Presse überhaupt
mollten aber ob
ein lokales Verhän
den zweiten Sta
dem Führer der
des Presseberuf
a geistlichen
ich möchte fast sag
zum Staat selbst

Nach Heber
konne man he
deutsche Pres
Presse ist heu
besten und w

Der Minister
die Presse den ihr
gaben gewachsen
außenpolitisch
standen und sich d
macht. „Ich sehe
ihre dafür in all
Führers und ab
bringen.“

Seute seien die
mit öffentl
Kette der Inter
Verhältnissen ge
nationalistische
daß die Presse a
bienen habe, daß
im privatkapital
privaten Unter

Der Minister
Berufsstaats
erwähnte, daß die
überhaupt fast zu
sei, so daß man
Meinung habe re

„Wir können
sagen: Die deu
geschriebene
öffentliche
geworden.“

Der Schriftleiter
Staat eingebaut
sich tragen, das
alten, sondern na
States.

Damit sei
nein die
wirklich die
und mit Stolz
daß in Weg
das nation
gramm er

Reichsminister
daß man auch im
zuehen, daß man
freiheit der We
leisten könne. Ein
handeln, wenn es
erfüllt sei. Diese
Verbreitung am
der Meinung und
habe es denn für
überzeugung geben
nur im Dienste
einer Sanierungs
befunden. Was
Schriftleiter